Aus die Mäuse

EINE MELDUNG UND IHRE GESCHICHTE: Wie ein Elfjähriger zum Praktikanten in einer Bäckerei wurde

Am Morgen stand er früh auf. Sein Vater frühstückte, seine Mutter war bei der Arbeit im Callcenter, es war ein Samstag. Er holte sich die Gelben Seiten und ein Telefon, ging damit in sein Zimmer und zog die Tür hinter sich zu. Nach zwei Stunden kam er heraus und sagte zu seinem Vater: „Ich gehe jetzt arbeiten." „Du darfst gar nicht arbeiten", sagte der Vater, noch müde, und frühstückte weiter. Um 10.48 Uhr saß Timo im Bus Richtung Stadt.

Er machte es wegen der Wüstenrennmäuse. Er mag Wüstenrennmäuse, weil sie überall Fell haben, auch am Schwanz, wie er sagt, und weil sie zahm sind und lustig und nicht so ekelig wie Ratten. Er hatte die Mäuse in der Zoohandlung sitzen sehen. Fünfmal hatte er sie schon besucht.

Er musste irgendwie herankommen an die Tiere. Aber sie kosteten Geld, eine Maus elf Euro, der Käfig 60 Euro. Er bekam nur zehn Euro Taschengeld im Monat, und das gab er immer gleich aus. Er bummelt gern durch die Stadt und isst Pizzaschnitten und Sandwiches.

Seine Idee war: Er würde arbeiten gehen. Denn wer arbeitet, verdient Geld. Das glaubte Timo Böhnke, elf Jahre alt, Schüler aus Büchenbronn bei Pforzheim. Alles in seinem Leben unterliegt einer einfachen Theorie. Dazu gehört auch, dass er entweder etwas „sehr, sehr" mag. Oder dass er etwas „sehr, sehr" nicht mag. Neben den Wüstenrennmäusen aus der Zoohandlung mag er noch Lady Gaga, Rettungssanitäter, Radfahren und Ratzeputz, sein Pflegepferd.

„Erst wollte ich einen Fisch", sagt Timo. Er sitzt zu Hause auf dem Sofa, er hat Schluckauf, er ist aufgeregt. Seit die Polizisten ihn abholten, kommen Leute von weit her, um mit ihm zu sprechen.

Mit Fischen kann man nichts machen, das ist ihm später eingefallen. Außerdem hatte er ja nun die Mäuse entdeckt. Und die waren immer in seinem Kopf.

Er erzählte seinem Freund davon, in der Pause, auf dem Schulhof. Er erzählte ihm auch, wie er sie bezahlen würde. Sein Freund warnte ihn.

Am Vorabend lag Timo lange wach, unter grüner Bettwäsche mit Schmetterlingsaufdruck. Er dachte noch einmal alles durch: Die eine Maus war schwarz. Die andere braun, fast goldfarben. Mario und Luigi, so könnten sie heißen, wie Mario und Luigi aus seinem Nintendo-Spiel „Super Mario Bros.". Timo war nervös, wegen der Mäuse, nicht wegen der Arbeit.

CIRA MORO / DER SPIEGEL

Timo

EINSATZ

Arbeitswilliger Elfjähriger erschummelt sich Job

Ein erst elf Jahre alter arbeitswilliger Junge hat sich am Samstagmorgen in einem Supermarkt in Pforzheim als neuer 14-jähriger Praktikant vorgestellt. Er

Aus der „Berliner Morgenpost"

Zunächst hatte er an ein Bestattungsunternehmen gedacht, aber er lacht oft. Danach dachte er an einen Metzger. Aber er wollte nicht nach Schwein riechen. Dann rief er bei Bäckereien an, die ganze Bäckerliste aus den Gelben Seiten telefonierte er in seinem Zimmer durch. Bei Nummer 30 hatte er Glück.

„Und zwar wollte ich fragen, ob Sie einen Praktikanten brauchen?", fragte er.

„Wie alt bist du denn?", fragte die Frau am anderen Ende.

„14", sagte Timo. Er musste das sagen, weil es sonst nicht funktioniert hätte. Er musste 14 sein, um arbeiten zu dürfen. Das wusste er von seinem Freund.

Die Frau am Telefon war nett, sie sagte aber, er müsse die Chefin um Erlaubnis fragen. Er rief die Chefin an, und die sagte, er solle eine Bewerbung schicken. Aber so lange konnte Timo jetzt nicht warten. Er rief nun wieder in der Bäckerei an und sagte der Frau am Telefon, die Chefin sei einverstanden. Die Frau glaubte das, sie fragte nicht weiter nach und lud Timo ein, sofort zu kommen.

Vom Bus lief er in die Bäckerei, sie lag im Eingangsbereich eines Supermarkts. Die Frau zeigte ihm alles, er bekam ein Back-Shirt und ein Schild mit der Aufschrift „Praktikant". Timo ist groß für sein Alter, 1,57 Meter, am Telefon klingt seine Stimme klar und so, als hätte er schon einiges erlebt. Nun arbeitete er.

Er packte Brezeln in Tüten, Brote, Mohnschnitten. Jeden neuen Kunden begrüßte er mit: „Hallo, bitte schön?" Zu Hause stand noch eine Kinderküche, dort hatte er Spaßgerichte serviert, Karotten mit Nutella. Er mochte es, freundlich zu anderen Leuten zu sein.

Und er dachte: Je tüchtiger er wäre, umso mehr würde er verdienen. Er arbeitete wie ein echter Praktikant, vielleicht sogar besser, er arbeitete sich immer weiter an die Mäuse heran, trank Saft, aß Donuts zwischendurch, er arbeitete bis 18 Uhr, bis die Frau sagte, dass jetzt Schluss sei.

Sie nahm den Hörer ab und fragte ihre Chefin, was sie machen solle mit dem Praktikanten, dem jungen Mann.

Dem jungen Mann?

Timo formte gerade Brezeln hinten am Backofen, als die Polizisten kamen und ihn baten aufzuhören. Er weinte. Sie nahmen ihn mit auf die Wache, sie stellten ihm ein paar Fragen, dann riefen sie bei den Eltern an und sagten, sie sollten den Jungen jetzt abholen.

„Es gab etwas Ärger im Auto", sagt Timo. Seine Eltern erklärten ihm, dass Praktikanten für ihre Arbeit normalerweise nicht bezahlt würden. Langsam verstand er, dass es kein Geld gab und auch keine Mäuse. Er saß stumm auf der Rückbank und sah in eine Welt, die anfing, kompliziert zu werden.

Barbara Hardinghaus